

STARK digital!

LESEPROBE

DEUTSCH

Berufliche Oberschulen

**MEHR
ERFAHREN**



0642 D1

VERFÜGBARE JAHRGÄNGE

BUNDESLAND	BESCHREIBUNG	JAHRGANG
Baden-Württemberg	Berufliches Gymnasium	ab 2011
	Berufskolleg	ab 2012
Bayern	FOS/BOS 12	ab 2008
	FOS/BOS 13	ab 2008
Hamburg	Gymnasium	2013, 2015, 2017
Hessen	Gymnasium / Gesamtschule GK/LK	ab 2011
Niedersachsen	Gymnasium / Gesamtschule GA/EA	ab 2013
Rheinland-Pfalz	Gymnasium	ab 2017
Thüringen	Gymnasium	ab 2011

Schriftliche Abiturprüfung Deutsch (Baden-Württemberg) 2017
Aufgabe II: Textinterpretation (Lyrik)

Aufgabe:

Interpretieren und vergleichen Sie die beiden Gedichte.

Georg Britting (1891–1964): Herbstgefühl (Erstveröffentlichung 1949)

Tiefblaue Trauben hängt der Herbst vors Haus.
Die Kürbisse, im goldnen Lichte, warten,
Daß man sie holt, und räkeln sich im Garten.
Der Brunnen glüht. Es sieht sein Wasser aus,

- 5 Als sei es Wein, bestimmt zu Fest und Schmaus
Und jedem Glück. Am Himmel ziehts mit zarten,
Befiederten Gewölken weit hinaus.
Wo gehn sie hin, die unnennbaren Fahrten?
Bescheide dich! Begnüg dich zuzusehn!
10 Ein Krug mit Wein ist vor dich hingestellt.
Daneben liegt ein Buch. Was willst du mehr?
Lies einen Vers und laß die Wolken wehn!
Hör es gelassen, wie der Apfel fällt
Ins hohe Gras: noch ist der Krug nicht leer.

Aus: Georg Britting, Sämtliche Werke. Bd. 4, Gedichte 1940 bis 1964, hrsg. von Ingeborg Schuldt-Britting. List Verlag: München/Leipzig 1996, S. 132.

Georg Trakl (1887–1914): Der Herbst des Einsamen (Erstdruck 1915)

Der dunkle Herbst kehrt ein voll Frucht und Fülle,
Vergilbter Glanz von schönen Sommertagen.
Ein reines Blau tritt aus verfallener Hülle;
Der Flug der Vögel tönt von alten Sagen.

- 5 Gekeltert ist der Wein, die milde Stille
Erfüllt von leiser Antwort dunkler Fragen.
Und hier und dort ein Kreuz auf ödem Hügel;
Im roten Wald verliert sich eine Herde.
Die Wolke wandert übern Weiherspiegel;
10 Es ruht des Landmanns ruhige Geberde¹.
Sehr leise rührt des Abends blauer Flügel
Ein Dach von dürrem Stroh, die schwarze Erde.

Anmerkung

1 Geberde: hier Haltung, Bewegung

- Bald nisten Sterne in des Müden Brauen;
In kühle Stuben kehrt ein still Bescheiden
15 Und Engel treten leise aus den blauen
Augen der Liebenden, die sanfter leiden.
Es rauscht das Rohr; anfällt ein knöchern Grauen,
Wenn schwarz der Tau tropft von den kahlen Weiden.

Aus: Georg Trakl, Das dichterische Werk, hrsg. von Walther Killy und Hans Szklenar. München: dtv 1962/2001, S. 62.

Lösungsvorschlag in Grundzügen

Hinweise und Tipps

- Als Einstieg können Sie ein paar eigene Gedanken zum Thema Herbst formulieren.
- Beginnen Sie die Interpretation mit einer **kurzen** Inhaltsbeschreibung der Gedichte. Darin nennen Sie Autor, Titel, Lebensdaten des Autors und/oder Erscheinungsjahr. Sie können gleich beide Gedichte vorstellen oder zunächst nur das erste.
- Verfassen Sie nun **zwei grundsätzlich getrennte Interpretationen**.
- Auf die Kurzbeschreibung folgt eine **Formanalyse** des ersten Gedichts: Strophenzahl, Strophenlänge, Verslänge, Versmaß, Reimschema. Wenn möglich, stellen Sie einen Bezug zwischen formalem Aufbau und Gesamthalt her (Beispiel: In Sonetten findet man gewöhnlich eine inhaltliche Zuspitzung).
- Wenn Ihnen der Zugriff schwerfällt, können Sie als Erstes den Inhalt der einzelnen Strophen zusammenfassen. Im Allgemeinen empfiehlt sich eine Interpretation am Text entlang, von oben nach unten. Wichtig ist, dass Sie **sprachliche Besonderheiten**, z. B. Stilmittel, **immer direkt mit dem Inhalt in Verbindung bringen**. Achten Sie auf Satzbau und Wortschatz, z. B. Schlüsselwörter. Schenken Sie dem Gedichtschluss besondere Aufmerksamkeit.
- Verfahren Sie nun ebenso mit dem zweiten Gedicht. Im Rahmen der zweiten Interpretation können Sie an einzelnen Stellen schon Rückverweise auf das erste Gedicht geben. Vermeiden Sie jedoch später wörtliche Wiederholungen.
- Im abschließenden eigentlichen **Vergleichsteil** heben Sie **wesentliche Gemeinsamkeiten und Unterschiede** der beiden Gedichte hervor. Hier ist besonders auf eine sinnvolle Ordnung der Aspekte zu achten. Am Ende sollte nichts Nebensächliches stehen. Geeignete Schlüsse sind z. B.: Benennen der jeweils zentralen Thematik, Epochenzuordnung oder ein persönlicher Kommentar.

Die herbstliche Jahreszeit löst bei den Menschen zumeist **gemischte Gefühle** aus. Einerseits gilt sie vielen als die schönste, wegen des intensiven Lichts und der kräftigen Farben. Darüber hinaus kann man nach der Sommerhitze die frischeren Temperaturen als belebend empfinden, als gute Voraussetzung für einen Neubeginn. Andererseits stirbt in der Natur vieles ab und man weiß, dass lange Monate mit kalten und grauen Tagen bevorstehen.

Hinführung:
Gedanken zum Herbst

Auch Georg Britting (1891–1964) und Georg Trakl (1887–1914) haben in ihren Gedichten „Herbstgefühl“ und „Der Herbst des Einsamen“ unterschiedliche Akzente gesetzt. In „Herbstgefühl“, 1949 zuerst veröffentlicht, wird eine Person angedredet; vermutlich handelt es sich um ein Selbstgespräch. Die Person betrachtet einen **Garten**, lenkt von dort aus den Blick zum Himmel, wendet sich dann aber entschieden wieder zu Gegenständen in der Nähe und will deren **vergängliche Schönheit genießen**. In „Der Herbst des Einsamen“, erschienen 1915, ist weder eine klare Blickrichtung noch ein lyrisches Du oder Ich auszumachen. **Realistische und surrealistische herbstliche Bilder reihen sich** ungeordnet oder scheinbar ungeordnet **aneinander**, wobei der Anteil an düsteren Eindrücken zunimmt.

kurze Inhaltsbeschreibung der Gedichte

„Herbstgefühl“ ist ein **Sonett** mit dem Reimschema abba abab cde cde. Die b-Zeilen haben elf Silben und eine klingende Kadenz, alle anderen zehn Silben und eine stumpfe Kadenz. Versfuß ist der Jambus. Wie in vielen Sonetten beschreiben die Quartette eine Situation und ziehen die Terzette ein Fazit, mit einem **Höhepunkt am Schluss**.

„Herbstgefühl“:
formaler Aufbau

„Tiefblaue Trauben hängt der Herbst vors Haus“ (V. 1): Die Früchte sind hervorgehoben durch Alliteration, Synkope (die erste Silbe muss gegen den

Gartenidyll

jambischen Takt betont werden) und Inversion (als Objekt stehen die Trauben vor dem Subjekt). **Der Herbst erfährt eine Personifikation**, indem er das Haus schmückt; so entsteht die Vorstellung, dass er die Menschen aus eigenem Willen **beschenkt**. Eine weitere Alliteration (Herbst, Haus) macht die Wendung noch einprägsamer. Die Kürbisse im zweiten Vers sind ebenfalls personifiziert und bereit, selbst zum Geschenk zu werden: Sie warten auf die Ernte und „räkeln sich im Garten“ (V. 3). Zusammen mit dem „goldenen Lichte“ (V. 2) erweckt dies den Eindruck des Wohlbefindens. Die starken, harmonisierenden Farben Dunkelblau und Gold erzeugen im geschützten Bereich von Haus und Garten ein **vollkommenes Idyll**.

„Der Brunnen glüht“ (V. 4) ist eine ungewöhnliche Metapher, da Glut eigentlich den genauen Gegensatz zu Wasser darstellt. Glut steht für starke Empfindung, beispielsweise gibt es den Ausdruck „vor Begeisterung glühen“. Offenbar herrscht hier mehr als idyllische Behaglichkeit: Ein Gefühl der **Euphorie** wird auf den Brunnen übertragen, dessen Wasser die Farben des Herbstes spiegelt und wie Wein aussieht. Der Vergleich ruft die **Assoziation der eucharistischen Wandlung** hervor. So wird das Wasser zu etwas Kostbarem, „bestimmt zu Fest und Schmaus / Und jedem Glück“ (V. 5/6). Das letzte Glied des Trikolons ist mit den beiden anderen durch ein Enjambement verbunden, das zweifache „und“ betont die Zusammengehörigkeit. Auch das Abendmahl ist in christlicher Vorstellung untrennbar mit dem höchsten erdenklichen Glück, der Seligkeit, verknüpft.

Wasser zu Wein

Es dürfte kein Zufall sein, dass der Blick sich im nächsten Satz, scheinbar unvermittelt, dem **Himmel** zuwendet. Dort „ziehts mit zarten, / Befiederten Gewölken weit hinaus“ (V. 6/7). Das Subjekt des Satzes ist unbestimmt und kann umso leichter als Projektion der eigenen **Sehnsucht** dienen. Die Wolkenattribute „zart“ und „befiedert“ lassen an Schwerelosigkeit und die Möglichkeit zu fliegen denken. Nicht mehr die nächste Umgebung steht im Fokus, sondern die **geheimnisvolle Ferne**, die zur Erkundung lockt: „Wo gehn sie hin, die unnennbaren Fahrten?“ (V. 8).

Blick in die Ferne

Doch schon im nächsten Vers, dem Beginn des ersten Terzetts, wird dem lyrischen Du das **Fernweh** in zwei sinngeleiteten Exklamationen **verboten**. Es soll sich damit zufrieden geben, den Wolken nachzuschauen. Eine Begründung findet sich nicht. Stattdessen erfolgt der Hinweis auf **zwei greifbare Dinge**, deren Bedeutsamkeit die rhetorische Frage „Was willst du mehr?“ (V. 11) zwingend nahe legt. Das eine ist ein Krug mit Wein, das andere ein Buch. Mit dem Wein wird an die Quartette angeknüpft: Das Glück, das er schenkt, ist verfügbar wie die Trauben am Haus und das Brunnenwasser. Um ein festliches **Hochgefühl** zu erleben, muss man nicht in die Ferne ziehen, man kann auch **Wein trinken und sich auf eine Fantasiereise begeben**, sei es durch Betrachtung des Himmels, sei es durch die Lektüre eines Buches. „Lies einen Vers und laß die Wolken wehn!“ (V. 12) Die Aufforderung ist betont durch Alliteration und Ausrufezeichen, mehr noch durch die synkopische Hervorhebung des Wortes „Lies“. Ein Vers steht hier stellvertretend für die **Literatur**, die – anders als die Wolken – etwas **Zeitloses** ist.

Wein und Buch

Im Bild der ziehenden Wolken also vereinigen sich Unerreichbarkeit und Vergänglichkeit. Beides ist zu akzeptieren. „Hör es gelassen, wie der Apfel fällt / Ins hohe Gras“ (V. 13/14): Wieder erhält der **Imperativ** durch eine Synkope Nachdruck. Ein Enjambement entspricht dem Vorgang des Fallens,

Besinnung auf die Gegenwart

der auf den eigenen Tod hindeutet. Der Apfel wird im hohen Gras verschwinden. Aber „noch ist der Krug nicht leer“ (V. 14), der Wein nicht ausgetrunken, der Lebensgenuss nicht zu Ende. Eine weitere Synkope betont zusammen mit einer Inversion das Wort „noch“. Der Mensch gelangt zur **Akzeptanz der Vergänglichkeit**, indem er **das zeitlich Gegenwärtige auskostet**, ebenso wie ihm das räumlich Gegenwärtige die unerreichbare Ferne ersetzt. Am allergegenwärtigsten aber ist das Reich seiner Fantasie.

Es bleibt die Frage, warum das lyrische Du, hinter dem sich wahrscheinlich ein lyrisches Ich verbirgt, für sich ausschließt, was außerhalb seines Gartens liegt. Sucht man nach einem Schreib Anlass, gerät das Erscheinungsjahr des Gedichts in den Blick. Nimmt hier ein Autor Ende fünfzig das nahende Alter vorweg? Ist ihm das Reisen bereits beschwerlich oder gar unmöglich? Hat er darum resigniert? Geht es vielleicht nicht im engeren Sinn um das Reisen, sondern um Erlebnisse, die man aus irgendwelchen Gründen nie gehabt hat und nie haben wird? Ein Text soll ja auch den Lesern Identifikationsmöglichkeiten bieten ... Ich denke jedoch, der Akzent liegt nicht so sehr auf dem, was verwehrt ist, als auf dem, **was wirklich Glück bedeutet** – und das spielt sich letztlich **im eigenen Inneren** ab.

Resignation
oder nicht?

Ungleich verrätseltes ist Georg Trakls Gedicht „Der Herbst des Einsamen“, obgleich es eine **noch klarere formale Struktur** hat. Es besteht aus drei Strophen mit jeweils sechs elfsilbigen jambischen Versen; folglich liegen lauter klingende Kadenz vor. Das Reimschema ist der Kreuzreim. Der **gleichförmige Fluss** erzeugt eine sehr **ruhige Stimmung**.

„Der Herbst des
Einsamen“:
formaler Aufbau

Bereits im ersten Vers wird jedoch die **Ambivalenz** des Gedichts spürbar. Einerseits ist auch hier der Herbst „voll Frucht und Fülle“; die Alliteration betont die Üppigkeit der Ernte. Andererseits wird er bereits als „dunkel“ bezeichnet. Der Glanz des Sommers ist „vergilbt“ (vgl. V. 2), was die Schönheit des Herbstes aber nicht zu beeinträchtigen scheint. Im Gegenteil, erst jetzt, da die Natur abstirbt, offenbart sich das volle Licht des Himmels: „Ein reines Blau tritt aus verfallener Hülle“ (V. 3). **Licht und Dunkel existieren nebeneinander**; in der ersten Strophe überwiegt eine jedoch freundliche, „milde“ Stimmung (vgl. V. 5). Wie in Georg Brittings Gedicht ist der Herbst eine Zeit der **Erfüllung** (das Wort „Fülle“ im ersten Vers erscheint abgewandelt noch einmal im sechsten: „[e]rfüllt“). Wiederum nimmt die Weinernte eine besondere Stellung ein. „Gekelert ist der Wein“ (V. 5): Eine Inversion unterbricht hier die Reihung gleich gebauter Sätze oder Satzteile. Doch auch im übertragenen Sinn wird etwas eingebracht. Wenn die Arbeit getan ist und Ruhe einkehrt, findet man Zeit zur **Besinnung**; diese wiederum kann zu Erkenntnissen oder mindestens Ahnungen führen. „Der Flug der Vögel tönt von alten Sagen“ (V. 4): Hier liegt eine Synästhesie vor, indem der Vogelflug akustisch eigentlich nicht wahrnehmbar ist. Wohl aber kann er, selbst unergründlichen Gesetzen folgend, nach alter Überlieferung **Geheimnisse verraten**. Zum Beispiel zogen die Römer aus dem Vogelflug Rückschlüsse auf den Willen der Götter. Mit Sicherheit jedoch lassen alte Sagen tief in die menschliche Seele blicken. All dies wird im Gedicht nicht ausgesprochen, aber es werden **Assoziationen** geweckt und im sechsten Vers mit „leiser Antwort dunkler Fragen“ wieder aufgegriffen.

1. Strophe:
herbstliche
Vollendung

In der zweiten Strophe scheint der Herbst weiter fortgeschritten, von Früchten ist nicht mehr die Rede. Die „Kreuz[e] auf ödem Hügel“ (V. 7) deuten auf den **Tod** hin, vielleicht auch die Herde, die im Wald verschwindet (vgl. V. 8).

2. Strophe:
Vergänglichkeit
und Tod



© **STARK Verlag**

www.stark-verlag.de
info@stark-verlag.de

Der Datenbestand der STARK Verlag GmbH
ist urheberrechtlich international geschützt.
Kein Teil dieser Daten darf ohne Zustimmung
des Rechteinhabers in irgendeiner Form
verwertet werden.

STARK